Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 26. Januar 1886. Nr. 41.

Berlin, 25. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 173. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 90,000 Mk. auf Nr. 22775.
1 Gewinn von 60,000 Mk. auf Nr. 60378.
1 Gewinn von 15,000 Mk. auf Nr. 8210.
3 Gewinne von 6000 Mark auf Nr. 3587 10131 77411.

54 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 652 1377 2466 3667 5060 5088 9046 11075 12997 24244 25207 25829 32553 36365 37488 39796 39853 40338 40682 41983 43668 44267 44454 46723 47618 47627 48522 48852 55776 55944 56465 57389 57570 58195 60964 61234 61449 62838 63952 65206 67472 71313 72869 77708 78298 80619 81275 82192 84409 87455 87619 88680 91167 91660.

47 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 11925 13068 13776 14813 15471 17257 19245 25257 26123 27518 27635 27770 30930 33291 33383 35419 38469 40245 45807 46866 47588 48170 48183 50744 53025 53111 58784 59164 59640 67329 67471 71692 71730 72491 73878 74784 75815 81524 81750 81855 82285 84855 86959 89236 91922 94022 94427.

53 Gewinne von 550 Mk. auf Nr. 128 531 975 3415 4533 8283 9497 9538 1[illegible]350 11795 13327 13911 18027 19178 21065 22824 26587 31876 37763 37930 38625 40138 42222 42675 43733 46602 [illegible]115 54885 55026 55813 55934 59011 [illegible]181 60913 63671 66200 72413 73341 [illegible]769 74875 75823 75954 76221 76607 [illegible]233 78538 80722 83921 84981 90731 [illegible]059 92253 94529.

Deutschland.

Berlin, 25. Januar. Durch eine Vorlage an den Reichstag soll die Verleihung der Rechte einer juristischen Person an die Innungsverbände beantragt werden. Hierzu wird offiziös bemerkt: Das Innungsgesetz von 1881 gestattete den Innungen, welche nicht derselben Aufsichtsbehörde unterstehen, zur gemeinsamen Verfolgung ihrer Aufgaben, sowie zur Pflege der gemeinsamen gewerblichen Interessen, zu Innungsverbänden zusammenzutreten. Mit dieser Bestimmung war man einem regen Bedürfnisse entgegengekommen; es bildeten sich rasch solche Verbände, die zum Theil das ganze Reich umfaßten. Hierbei machte sich der Mangel der Rechte einer juristischen Person für die Verbände fühlbar. Die wesentlichste Anregung zu dem angedeuteten Vorhaben der Regierung ging von dem Innungsverbande der Drechslermeister und Fachgenossen aus. Der Verband besitzt bereits durch Verleihung der königlich sächsischen Regierung die Rechte einer juristischen Person mit dem Sitze zu Leipzig. Die Rechte waren für das Königreich Sachsen verliehen, wirkten aber unter stillschweigender Duldung in andere Bundesstaaten hinein. Da die Leitung dieses Innungsverbandes von Berlin aus erfolgte, so trat die Nothwendigkeit hervor, die Sache von Reichswegen zu regeln.

— Aus der französischen Hauptstadt schreibt man dem „B. B.-C.":

„Die „Lohengrin"-Frage wird bekanntlich hier als eine Art Nationalfrage aufgeworfen; und es kann leider nicht geleugnet werden, daß eine geschickt geleitete Agitation die patriotischen Leidenschaften so erhitzt hat, daß man wenigstens für diesen Winter von einer Aufführung der Oper an der „Opera comique" wird absehen müssen. Eine Frage der Kunst ist durch wohlorganisirte Kabalen zu einer politischen Frage aufgebauscht worden, und das Publikum ist durch fortgesetzte Lektüre aller für oder wider Wagner streitenden Zeitungs-Artikel in eine so gereizte Stimmung gekommen, daß Direktor Carvalho von jedem Gesichtspunkte gut daran thut, die „Lohengrin"-Aufführung zu verschieben. Jedenfalls ist es interessant, die eigene Ansicht des intelligenten Direktors der „Opera comique" über die „Lohengrin"-Frage zu vernehmen; ein Mitarbeiter der hiesigen Zeitung „La Journee" hat ihn deshalb aufgesucht, und Carvalho hat nicht Anstand genommen, ihm seine Ansicht über dies unglaubliche Intriguenspiel wider Wagner's Werk mitzutheilen. Carvalho sagte ungefähr Folgendes:

„Die ganze „Lohengrin"-Frage ist am unrechten Ort; die Kabalen richten sich weniger gegen Wagner, als gegen die Bühne, deren Leiter auf den frevelhaften, aber glücklichen Gedanken kam, seine Werke aufzuführen; gegen die „Opera comique" wird intriguirt zu Gunsten eines anderen Instituts, das ich zu nennen nicht Lust habe. (Es ist hiermit offenbar die Große Oper gemeint.) Da man nicht direkt den Brodneid zur Schau tragen wollte, hüllt man ihn unter patriotische Phrasen ein. Die Idee, „Lohengrin" zur Aufführung zu bringen, hege ich schon seit mehreren Jahren. Vor geraumer Zeit war Herr Groß aus Bayreuth, der Testaments-Vollstrecker Wagner's, in Paris; er suchte mich auf, und wir hatten bezüglich des „Lohengrin" eine lange Unterhaltung. Herr Groß begab sich alsdann zu Jules Ferry, der ihm erklärte, er hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn man die Wagner'sche Oper auf einer subventionirten Bühne zur Aufführung bringe. Darauf hin ward zwischen mir und Herrn Groß ein Vertrag geschlossen, nach welchem ich verpflichtet war, den „Lohengrin" innerhalb zweier Jahre zur Aufführung zu bringen. Sofort nach Unterzeichnung dieses Vertrages machte ich mich daran, die Aufführung vorzubereiten. Herr Talázac und Fräulein Heilbronn studirten auf's gründlichste die Partien des „Lohengrin" und der „Elsa" und hätten sicher damit am Abend der ersten Aufführung einen großartigen Erfolg erzielt. Die Dekorationen waren fix und fertig; die Proben gingen nach Wunsch. Mit einem Wort, die Aufführung „stand", als diese unglückliche Agitation alle meine Pläne über den Haufen warf. Wenn man durchaus Beweise von Patriotismus abzulegen wünscht, so mag man es in Gottes Namen thun. Weshalb aber duldet man, daß Bruchstücke aus sämmtlichen Wagner'schen Werken in den Konzerten von Colonne und Lamoureux gespielt werden? Man hält mir vor, dies seien eben nur Fragmente, aber die ganze Oper wäre eine Beleidigung für französische Ohren. Darauf erwidere ich: wer sie nicht mag, braucht sie ja nicht zu hören. Ich ziehe Niemanden mit Gewalt in die „Opera comique"; als Direktor derselben aber habe ich das Recht, Werke aufführen zu lassen, die ich für gut und würdig befinde. Und wenn ein derartiges Werk Beifall findet, werde ich mich doppelt darüber freuen. Wenn man den „Lohengrin" an der „Opera comique" verbieten will, sollte man auch die Bruchstücke bei Colonne und Lamoureux untersagen, denn diese Konzerte erhalten ebenfalls staatliche Unterstützung. Dann verbanne man den Namen Richard Wagner's von allen unseren Affichen. In ihrem an den „Figaro" gerichteten Briefe meint Madame Adam: Wenn durchaus der „Lohengrin" in Paris aufgeführt werden soll, so soll dies in einem unabhängigen, meinetwegen von der deutschen Kolonie, aber nicht von der französischen Regierung unterstützten Theater gesehen. Aber, wie gesagt, Colonne und Lamoureux werden beide subventionirt; warum protestirt denn das Publikum dieser Konzerte nicht gegen das Anhören der Fragmente? Weshalb reißt das Genie Wagner's dieses Publikum an jedem Sonntag zu stürmischem Beifall hin? Ich mache nicht aus einer Kunstfrage eine Frage des Patriotismus. Mich kümmert der deutsche Wagner gar nichts, ich kenne nur den genialen Wagner. Der Brief, welchen Madame Juliette Adam an den „Figaro" gerichtet hat, rührt von einer Person her, deren Verstand durch lächerlichen Chauvinismus verwirrt ist. Der eigentliche Patriotismus steht höher; er besteht wirklich nicht darin, von Zeit zu Zeit mit hohlen Phrasen um sich zu werfen. Wenn ich „Lohengrin" aufführe, handle ich auch patriotisch, aber in meinem Sinne; ich vertheidige damit die Interessen der französischen Komponisten. Im Laufe des Jahres 1885 sind vierzehn französische Werke an der Oper von Berlin zur Aufführung gekommen. Das beweist, daß die Deutschen nicht die nämliche Auffassung von Patriotismus haben wie wir. Wer weiß, wenn man in Paris den „Lohengrin" unmöglich macht, ob die Deutschen nicht Repressalien an unseren Komponisten nehmen. (??) Und damit hätten die Franzosen mehr zu verlieren als die Deutschen. Neulich empfing ich eine offizielle Deputation der französischen Studenten; sie gaben mir die Erklärung ab, daß sie nicht daran denken, den „Lohengrin" auszupfeifen; sie sähen in Richard Wagner absolut Nichts weiter als den genialen Komponisten. Vorläufig warte ich ab, daß eine Beruhigung in der überreizten öffentlichen Meinung eintrete. Wenn wir erst soweit sein werden, wird sich die Aufführung des „Lohengrin" ganz von selbst machen. Aber freilich, für jetzt ist diese Sache für mich begraben; ich habe keine Lust, dem Publikum Trotz zu bieten, und mich möglicherweise Insulten auszusetzen. Aber es liegt mir daran, daß bekannt werde, daß die ganze Agitation eine künstliche ist. Auf den „Lohengrin" prügelt man, aber die „Opera comique" meint man. Die patriotischen Phrasen dienen nur dazu, der ganzen Angelegenheit ein passendes Mäntelchen umzuhängen, und sie bot einigen reklamebedürftigen Persönlichkeiten den passenden Anlaß, wieder einmal von sich reden zu machen. Das ist die ganze und volle Wahrheit!"

Wie man aus dieser Erklärung ersieht, hält Direktor Carvalho die Aufführung des „Lohengrin" momentan für unmöglich. Aber es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die künstlich aufgebauschte Agitation bald ihr Ende nehmen und der intelligente Direktor der „Opera comique" Wagners Meisterwerk doch den Parisern vorführen wird.

So weit die Mittheilung unseres Pariser Korrespondenten. Wir wollen derselben hinzufügen, was ein radikaler französischer Deputirter einem hiesigen Freunde über diese Angelegenheit schreibt und was wir entgegen den Meinungen und Aeußerungen des Herrn Carvalho für vollkommen begründet halten. „Man würde sich irren," so schreibt derselbe, „wenn man die Lohengrin-Frage für irgend etwas Anderes hielte, als für eine Brod- und Magen-Frage der französischen Komponisten." Wir glauben, daß mit diesen Worten der Kernpunkt der ganzen Angelegenheit getroffen wird. Weder handelt es sich bei der Pariser Agitation um eine Feindseligkeit gegen die komische Oper, noch um eine politische Angelegenheit, wenigstens ist sie dies nicht ihrem Ursprunge nach. Der Kern der ganzen Agitation geht von den französischen Komponisten aus, die sich in ihrer Geltung und in ihrer Existenz auf das Aeußerste bedroht sehen würden, falls die Wagner'schen Werke dem Pariser Publikum vorgeführt würden. Herr Massenet ist, seitdem seine „Herodiade" einen sehr zweifelhaften Erfolg davongetragen hat, mit seinem „Cid" vollkommen abgefallen. Herr St. Saëns, der noch niemals auf der Bühne Fuß zu fassen vermochte, hat mit seinem „Heinrich VIII." einen vollkommenen Durchfall erlebt. Herrn Gounod ist es mit seinem „Tribut de Zamora" nicht anders ergangen. Das sind die bedeutendsten der französischen Opern-Komponisten, und wenn schon sie mit einem starken Ingrimm die Vorbereitungen sahen, welche für die Ausführung des „Lohengrin" in der komischen Oper getroffen wurden, so ist es begreiflich, daß dii minorum gentium sie in diesem Ingrimm noch übertrafen. Mit künstlerischen Gründen konnten diese Herren freilich nicht gegen Wagner kämpfen, sie riefen daher die politischen Leidenschaften und die chauvinistischen Tendenzen ihrer Landsleute zu Hülfe, sie heuchelten einen furiosen Grimm wegen Wagner's angeblichem Franzosenhaß und alles Uebrige entwickelte sich von selbst. In der That, man kann die Pariser Lohengrin-Frage nur verstehen, wenn man sie beurtheilt als eine Brod- und Magenfrage für die französischen Komponisten.

— Die im englischen Oberhause von Lord Salisbury abgegebenen, telegraphisch bereits kurz signalisirten Erklärungen über die Balkanfrage lauten nach der „Times" in ihrem wesentlichen Theile wörtlich wie folgt:

„Wir glauben, daß der Verlauf, welchen diese rumelische Angelegenheit neuerdings genommen hat, indem Unterhandlungen darüber direkt zwischen dem Fürsten von Bulgarien und dem Sultan stattfinden, zu einem gedeihlichen und friedlichen Abschluß führen wird. Wir haben jeden Grund zu der Hoffnung, daß mit der Zustimmung der Großmächte der Sultan und der Fürst zu einem Uebereinkommen gelangen werden, und ich bin gewiß, daß, wenn sie dies bewerkstelligen, nicht nur die Glückseligkeit des bulgarischen Volkes begründet ist, sondern auch die Macht des türkischen Reiches in nicht geringem Grade dadurch gestärkt wird. Es giebt selbstverständlich Gefahren. Da ist die Gefahr von Ruhestörung seitens einiger der kleineren Staaten, die, wie uns scheint, an den Ereignissen innerhalb der Grenzen der beiden Bulgarien sehr wenig interessirt sind. Ich bedauere sehr die Ansichten, zu denen Serbien und Griechenland über ihre Interessen und Pflichten in dieser Angelegenheit gelangt sind. Ich glaube, sie gefährden ihre eigenen theuersten Interessen, und bringen auch den Frieden auf der Balkan-Halbinsel — möglicher Weise den Frieden Europas — durch ihre unmöglichen Forderungen in Gefahr. Alle diese Ansprüche, insbesondere der auf Seiten Griechenlands, auf Schadloshaltung auf Kosten der Türkei wegen einer Veränderung, die sicherlich die Türkei nicht angeregt und nicht besonders willkommen geheißen hat, ist das Außerordentlichste und Neueste im Völkerrecht, was, soweit meine Erinnerung reicht, jemals versucht worden ist. Ich bin überzeugt, daß solche Ansprüche auf keine Sympathie seitens der Mächte rechnen können; auf Seiten Englands werden sie weder Sympathie noch Unterstützung finden. So weit der Einfluß Englands reicht, wird er dazu angewandt werden, irgend einen muthwilligen Friedensbruch im Osten für Zwecke und unter Vorwänden, die das Gewissen der Menschheit nicht rechtfertigen kann, zu verhindern. Ich hoffe ernstlich, daß die griechische Regierung bewogen werden mag, von einem Wagniß abzustehen, welches eine Zukunft gefährden dürfte, die glänzend genug ist; und wir erblicken keinen Mangel an wirklicher Sympathie auf Seiten der Nationen Europas, wenn sie die Griechen beschwören, das vor wenigen Jahren zu Stande gebrachte Abkommen ohne irgend welche Störung ihrerseits bestehen zu lassen und zu glauben, daß sie in der Entwickelung ihrer eigenen inneren Hülfsquellen und in einer strengen Achtung ihrer internationalen Pflichten gegenüber den sie umgebenden Nationen wahrhafte Stärke und Unterstützung finden werden."

Ausland.

Wien, 23. Januar. Wie von allen Seiten verbürgt wird, ist heute eine Einigung sämmtlicher Großmächte, mit Ausnahme Frankreichs, über ihr Verhalten gegenüber der schroffen Ablehnung der Abrüstung seitens Griechenlands und Serbiens erzielt worden, so daß vielleicht schon heute oder morgen die Mächte in Athen und Belgrad neue gemeinsame Schritte thun werden, um ihrem Friedenswunsche Geltung zu verschaffen. Diese Schritte sind Griechenland gegenüber weit nachdrücklicher als Serbien gegenüber. In Belgrad hofft man auf sofortige Nachgiebigkeit, und es wird sich demgemäß die Vorstellung der Mächte, der Frankreich zustimmt, darauf beschränken, nochmals die alsbaldige Abrüstung zu verlangen und die bestimmte Erklärung damit zu verbinden, daß Serbien selbst für den Fall, daß es bei etwaniger Fortsetzung des Krieges Landeroberungen machen sollte, doch unter keiner Bedingung die Mächte bereit finden werde, irgend einer Gebietserweiterung zuzustimmen. Was dagegen Griechenland betrifft, so wird die erneute Aufforderung zur alsbaldigen Abrüstung mit der Drohung einer Flottenkundgebung der Mächte verbunden werden. Die Mächte werden die griechische Regierung davon in Kenntniß setzen, daß, im Falle sie bei ihrer jetzigen unberechtigten kriegerischen Haltung verbleibe, die Mächte eine Anzahl von Kriegsschiffen entsenden würden mit dem Auftrag, jedes kriegerische Vorgehen Griechenlands gegen die Pforte zur See zu verhindern und unmöglich zu machen. Diese Flottenentsendung ist in erster Linie von Lord Salisbury angeregt und betrieben worden; alle Mächte haben sich bereit erklärt, Kriegsschiffe zu diesem den Frieden verbürgenden Zweck in den Hellespont zu entsenden, nur Frankreich hat bisher noch nicht zugestimmt; doch glaubt man in der hiesigen diplomatischen Welt, daß es schließlich auch noch sich betheiligen werde. Die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Pforte auf Grundlage der Personal-Union sind im besten Zuge und versprechen baldigen günstigen Abschluß.
(K. Z.)

London, 21. Januar. Jeder loyale Engländer dürfte heute unter einem Anfalle von Zweifeln an einer Vorsehung leiden. Denn kann eine solche wirklich existiren, wenn das scheußlichste Wetter an dem Tage eintritt, da die Königin persönlich das Parlament zu eröffnen sich herbei-

...ist? Queens weather — Königin-Wetter — ...ller Sonnenschein und ein blauer Himmel werden als die nothwendigen und unerläßlichen Zugeständnisse angesehen, welche selbstverständlich einer so mächtigen Monarchin gegenüber von dem weather clerk (dem Wettermacher) mit Vergnügen gemacht werden. Und heute erscheinen alle diese Theorien über den Haufen geworfen. Man kann sich das Wetter, selbst für England, nicht greulicher vorstellen, als dasjenige war, welches wir heute auszustehen hatten.

Während der letzten vierundzwanzig Stunden hatten wir drei vollständige Veränderungen durchzumachen. Erst regnete es, dann fiel Schnee, hierauf fror es, dann kam wieder Regen. Nun kann man sich von dem Zustande der Straße einen Begriff machen, oder richtiger, falls wir keine sehr lebhafte Phantasie besitzen, keinen Begriff machen. Das Gemisch von Schnee, Koth und Schmutz, theilweise noch von dem letzten Schneefalle herrührend, lag fußhoch in den Straßen; alle paar Schritte ein Hügel von Eis, Schnee und brauner Tunke. Der Himmel bleigrau, wie ein schmutziger Militärmantel nach einem Bivouak von vier Wochen im Winter; die ganze Stadt in Dunkel gehüllt, und doch — trotz alledem — so ungeheuer neugierig sind die Massen, und so selten sehen sie die Königin, drängten sich Hunderttausende in den Straßen, durch welche der Zug ging.

Ungeheure Polizeiabtheilungen und einige Tausend Soldaten bildeten den ganzen Weg entlang vom Buckingham-Palaste bis zum Parlamentsgebäude Spalier und verhinderten nur mit Mühe, daß die Masse an den Kreuzungspunkten nicht durch die besonders errichteten Abwehrschranken und Barrieren brach. Das Volk, welches sich in den Straßen herumtrieb, litt sicherlich genug unter diesen ungünstigen Witterungsverhältnissen; allein vielleicht noch mehr hatten die armen unglücklichen Damen der Aristokratie auszustehen, welche in voller Abendtoilette in ihren Wagen oft gehörig lange dem Kreuzfeuer der Bemerkungen der süßen Plebs ausgesetzt waren. Deren Augen sehen gar scharf und ihre Zungen sind spitzer als die Federn der meisten Modekritiker und Schriftsteller für Damenzeitungen.

Und all die Pracht sowie der Glanz der Gala-Kutschen und der Livreen der sechs Fuß hohen Lakaien. Du lieber Himmel; all das Gold und die wunderbaren Strümpfe in Weiß oder Rosa; die crêmefarbigen Kutschengäule aus Herrenhausen, welche die sieben Staats-Karossen zogen. War das ein Jammer! Der Aufzug unter solchen klimatischen Verhältnissen wird geradezu grotesk.

Im vergoldeten Saale des Oberhauses selbst ändert sich natürlich die Szene. Da glitzert und glänzt es von Diamanten, als wären dieselben für nichts zu haben; in der Entfernung sehen selbst die ältesten Herzoginnen aus, als existirte weder Rouge noch Creme Simon; Operngläser dürfen nicht gebraucht werden, und distance lends enchantment, sagt das englische Sprichwort, auf Deutsch: im Dunkeln scheinen alle Katzen grau.

Die Königin scheint huldvoll, gnädig wie immer; Lord Salisbury, unbeweglich wie ein aus Erz mit dem Staatsschwerte in der Hand — das letzte Mal sah ich Beaconsfield in dieser Rolle — eben so gut; und „alle die Großen des Reiches" sie drängen sich um die Stufen des Thrones, um die goldenen Worte aus dem Munde ihrer Monarchin zu vernehmen. Die getreuen Gemeinen (ausgeloost) stehen in dichten Reihen nahe dem Ausgange, pele-mele, wie das Loos es gerade bestimmte, Tories und Radikale, Vornehme und Arbeiter, letztere zum ersten Male in diesen heiligen Hallen. (B. T.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. Januar. Ist neben einer der Fragen im Versicherungs-Antrage, deren wissentlich falsche Beantwortung die Verwirkung des Versicherungs-Anspruches nach sich zieht, vom Antragsteller anstatt der ausdrücklichen Beantwortung ein Strich gezogen, so ist dieser Strich, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Zivilsenats, vom 23. Oktober v. J., nicht ohne Weiteres im Sinne der Verneinung zu verstehen; vielmehr ist die Bedeutung des Strichs aus den sonstigen thatsächlichen Umständen vom Richter festzustellen, und falls die Auslegung desselben ein unzweifelhaftes Resultat nicht ergiebt, zu Ungunsten der Versicherungs-Gesellschaft zu entscheiden.

— (Fuhrwerksberufs-Genossenschaft.) Die Fuhrunternehmer und Posthalterei-Besitzer des deutschen Reiches sind durch das Reichs-Versicherungs-Amt zur Bildung einer Unfall Berufs-Genossenschaft zum Sonnabend, den 30. d. Mts., nach Berlin („Tivoli"-Etablissement) geladen und werden wir bei der Wichtigkeit der Angelegenheit ersucht, mitzutheilen, daß für hiesige Stadt und Kreis der Fuhrunternehmer Herr Max Gubbe, Louisenstraße 9, als Vertrauensmann erwählt und bereit ist, jede Information zu geben resp. die Vertretung für behinderte Berufsgenossen zum 30. d. M. zu übernehmen.

— Bei der königl. Polizeidirektion sind seit dem 11. d. M. gemeldet:

Gefunden: 1 Vorlagesprengel mit einem Ende Kette — 1 weißwollene Pferdedecke — 1 Schlüssel — 1 Quittungsbuch der allgemeinen Unterstützungskasse für Maurergesellen in Stettin auf den Namen des Maurergesellen Gustav Liebnow — 1 weißes Taschentuch mit bunten Rändern — 1 Schlüssel — 1 kleiner Teckelhund ohne Maulkorb und Steuermarke — 1 Brille mit Futteral (neu) — 1 Schlüssel — 1 Peitsche mit gelbem Stock — 1 Schlüssel — 1 Kinderpelzkragen — 1 kleiner weißer Pudelhund — 1 weißes Taschentuch mit rothdurchwirkter Kante, gez. M. G. 3 — 1 Schlüssel am blauen Bande — 2 Schlüssel an einer Drahtkette — 2 Schlüssel am Ringe — 2 Schlüssel am Ringe — 1 schwarze mittelgroße Hündin — 1 anscheinend silberne Brosche mit Goldrosette und rothem Stein, unten ein kleines Glöckchen mit weißer Perle — 1 Bäckergesellen-Brüderschaftsschein, auf den Bäckergesellen Steinhöfel lautend — 1 Schlüssel — 1 Schlüssel — 1 goldener Siegelring mit blauem Stein — 1 silbernes Armband mit einem Medaillon in Herzform — 1 kleiner Stubenthürschlüssel — 1 gold. Armband — 1 Stück schwarzes Zeug.

Die Verlierer wollen ihre Eigenthumsrechte binnen drei Monaten geltend machen.

Bei der Pferdebahn gefunden und aufbewahrt: aus dem Monat November im Depot Züllchow: 2 weiße Taschentücher — 1 Paar braune Pulswärmer — 1 schwarzer Zwirnhandschuh — 1 brauner Glaceehandschuh — 1 Brosche — 1 Portemonnaie mit 75 Pfg. — 1 Portemonnaie mit 5 Pfg. und 2 Nähnadeln.

Depot Westend: 1 schwarzer Damen Regenschirm mit gebogener Krücke.

Aus dem Monat Dezember im Depot Züllchow: 1 Portemonnaie mit 5 M. 76 Pfg. — 1 Portemonnaie mit 10 Pfg. und 1 Briefmarke zu 5 Pfg. — 1 kleines blaues Plüschportemonnaie ohne Inhalt — 1 Messer, gez. A. M. — 1 Damentasche, enthaltend 1 kleinen Kasten — 1 Damentasche, enthaltend Verzierung zum Weihnachtsbaum — 1 Regenschirm, schwarzbraun mit weißem Knopf — 1 großes schwarzes Damentuch — 3 weiße Taschentücher — 2 Paar schwarzwollene Fingerhandschuhe — 1 schwarzes Damenkopftuch — 4 einzelne Handschuhe.

Im Depot Westend: 1 weißes Taschentuch — 1 kleines schwarzwollenes Kopftuch — 1 grauer wildlederner Handschuh (links) — 1 Paar schwarzwollene Fingerhandschuhe — 1 Paar schwarzwollene Kinderhandschuhe — 1 Paar Kinderschraubenschlittschuhe — 1 brauner Lederbeutel — 1 schwarzseidener Regenschirm, brauner Stock ohne Krücke — 1 schwarzer Zwirnhandschuh (rechts) — 1 kleine Stickscheere.

Verloren: 1 Nickel-Pincenez — 1 Entreeschlüssel — 1 weiße Elfenbeinbrosche — 1 Portemonnaie mit etwa 12 M. — 1 Portemonnaie mit 24 M. — 1 Geldbörse mit 60 M. — 1 braune Schnupftabaksdose, im Innern des Deckels verzeichnet „Gebr. Bernhardt" — 1 Sparkassenbuch Nr. 22,640 über 19,000 M. — 1 goldener Uhrschlüssel nebst kurzer goldener Kette — 1 Emaillearmband, in der Mitte ein kleines Schild — 1 Romanbuch mit dem Titel „Gold und Name", 1. Theil — 1 kleine goldene Damenuhr ohne Kette — 1 braune Plüschtasche, enthaltend 1 Taschentuch und 1 Damenportemonnaie mit 7 M. kleiner Münze — 1 braunes Lederportemonnaie, enthaltend 4 M. 50 Pfg. und 2 Schlüssel — 1 weißwollenes Shawltuch — 1 braune Pelzmuffe, Futter innen defekt.

— Landgericht. — Strafkammer 3. — Sitzung vom 25. Januar. — Am 28. September geriethen am Paradeplatz, in der Nähe der Breitenstraße, mehrere Personen in Streit; als derselbe bereits beendet war, fühlte sich der Schneidergeselle Johannes Stich als gänzlich Unbetheiligter noch berufen, ein Messer zu ziehen und damit dem Maurer Gräber zwei Stiche zu versetzen. Deshalb wegen Mißhandlung angeklagt, wird gegen Stich auf 9 Monate Gefängniß erkannt.

Der Arbeiter Joh. Joachim Wittstock zu Benz hatte am 2. Oktober seine Wohnung in Benz nicht geräumt, obwohl sein Miethsvertrag abgelaufen war, in Folge dessen wurde er am nächsten Tage exmittirt. Darüber war er derartig empört, daß er Drohungen ausstieß, das ganze Dorf in Brand zu setzen. Deshalb wegen Störung des öffentlichen Friedens angeklagt, wurde W. zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Die bereits mehrfach vorbestraften Arbeiter Karl Richter und August Müller stahlen am 7. November v. J. ein der Firma Hannemann Nachf. gehöriges Faß Petroleum und einem Schmiedemeister einen Handwagen. Als sie einige Tage später festgenommen wurden, gaben sie sich sowohl dem Polizeibeamten gegenüber, wie bei der ersten gerichtlichen Vernehmung einen falschen Namen. Bei der heutigen Vernehmung leugnete Richter, während Müller ein Geständniß ablegte. Doch auch Richter wurde überführt und demgemäß Richter zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Ehrverlust auf 3 Jahre und Polizeiaufsicht, Müller zu 2 Jahren Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht, Jeder auch zu 14 Tagen Haft verurtheilt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Trompeter von Säckingen." Oper in 3 Akten und einem Vorspiel.

Mittwoch: „Ein Tropfen Gift." Schauspiel in 4 Akten.

Albert Niemann, dessen Gastspiel-Vertrag mit dem Berliner königlichen Opernhause im nächsten Jahre abläuft, ist, wie das „B. T." hört, um seine Entlassung aus diesem Gast-Verhältniß eingekommen. Das bezügliche Schreiben des Sängers befindet sich augenblicklich in den Händen des Kaisers, der noch keine Entscheidung darüber getroffen hat. Niemann gedenkt, wie das genannte Blatt versichert, eine Gastspielreise nach Amerika zu unternehmen.

— Wie die „Dtsch. Bühnengenoss." mittheilt, haben die Mitglieder des königlichen Schauspielhauses in Berlin an ihren Chef die Bitte gerichtet, den Hervorruf nach den Aktschlüssen abschaffen zu wollen. Herr v. Hülsen hat jedoch das Personal abschläglich beschieden, und zwar wohl in der Ueberzeugung, „daß eine derartige Maßregel Allerhöchsten Ortes nicht gebilligt werden dürfte".

Vermischte Nachrichten.

— Die Form der Fingernägel deutet nach einer neuen physiologisch-psychologischen Theorie genau die guten und bösen Charaktereigenschaften wie die geistige Begabung des Menschen an. Demzufolge bedeuten längliche und schmale Nägel den Besitz von Phantasie, poetischer und künstlerischer Anlage, aber auch die Trägheit; lange und breitgeformte flache Nägel zeigen Klugheit, gesundes Urtheil und eine ernste Geistesrichtung an; breite, kurze Nägel Jähzorn, Streitsucht, Eigensinn; sehr roth gefärbte Nägel Gesundheit, Muth, Heiterkeit des Temperaments, großmüthigen Charakter; harte und spröde Nägel Grausamkeit, Mordlust, Zanklust; klauenförmig gebogene Nägel deuten auf Heuchelei und Bosheit; weiche, sehr biegsame und dünne Nägel auf Schwäche des Geistes und des Körpers, während sehr kurze, bis auf das Fleisch gleichsam abgebissene Nägel Sinnlichkeit und Dummheit verrathen. — Wer sich selbst erkennen will, besehe hinkünftig seine Nägel; doch übernehmen wir keinerlei Garantie für die Zuverlässigkeit dieses Orakels.

— Ein der Wichtigkeit des Amtes entsprechend langer Titel ist in den Münchener Volkszählungslisten entdeckt worden. Es steht da verzeichnet: N. N., königlich baierischer Eisenbahnbausektions-Holzlagerwächter.

— (Kindliche Physik.) Der Lehrer spricht über die eigenthümliche Strahlenbrechung des Sonnenlichtes im Wasser und fragt den unaufmerksamen Meier da hinten: „Meier, wovon sprechen wir?" — Meier: „Vom Licht, wenn es in's Wasser fällt." — Lehrer: „Nun, und was ist dann?" — Meier (verwundert): „Was soll sein! Es . . . es geht aus!"

— (Merkwürdig.) Ein Gutsbesitzer trifft auf der Fahrt durch Hinterpommern einen ihm von früher befreundeten Landrath im Eisenbahnwagen. Besitzer: „Na, reisest wohl nach Berlin zum Landtage?" — Landrath: „O nein, ich bin gar nicht Landtagsabgeordneter." — Besitzer: „Sage, Mensch, wie hast Du als Landrath das nur angefangen?"

— (Verlockend.) Im Wochenblättchen zu Bückeburg wird die Stelle des Redakteurs frei. Der Herausgeber des Blättchens, der es auch selbst auszutragen pflegt, fordert mittelst Inserats zur Bewerbung auf mit dem Zusatz: „Wer seine eigene Scheere mitbringt, erhält den Vorzug!"

— (Kindliche Frage.) Gouvernante (erzählend): „Später entdeckte man, daß ein Rabe durch das offenstehende Fenster hineingeflogen war und den silbernen Löffel gestohlen hatte." Die kleine Emma: „So! aßen die Raben auch mit einem Löffel?"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wilhelmshafen, 25 Januar. Das Panzerschiff „Prinz Friedrich Karl" wird schleunigst ausgerüstet, um sich, wie man hört, in den nächsten Tagen nach dem Piräus zu begeben.

Wien 25. Januar. Der „Polit. Korresp." wird aus Nisch telegraphirt: Der Ministerpräsident Garaschanin ist mit dem Kriegsminister und dem Finanzminister hier eingetroffen, um dem Könige die Vorschläge des Kabinets über die Grundlage für die Friedensverhandlungen zu überbringen. Diese von dem Kabinet vorgeschlagenen Friedensbedingungen betreffen die bulgarischen Paß-Schwierigkeiten, die Grenzabsperrung seitens Bulgariens, die Regelung der Emigrantenfrage und den Abschluß einer Zoll- und Handels-Konvention. Man hält in serbischen Regierungskreisen bei einigem guten Willen Bulgariens den Friedensschluß für gesichert.

Pest 25. Januar. Die Direktion der Südbahn theilt mit: Gestern Morgen erfolgte vor Groß-Kanizsa ein Zusammenstoß dreier Eisenbahnzüge, indem der Pragerhofer Postzug an einen Güterzug anstieß und der von Fiume kommende Eilzug zwischen beide hineinfuhr. Eine Frau wurde getödtet, eine Frau und ein Zug-Revisor leicht verletzt. Wie hiesige Zeitungen melden, wäre auch der Direktor der Fiumaner Schiffs-Gesellschaft „Adria", Kuranda, erheblich verletzt worden.

St. Gallen, 25. Januar. Gestern ist hier der frühere schweizerische Gesandte in Wien, Verfasser des Thierlebens der Alpenwelt, Johann Jakob von Tschudi, gestorben.

Paris, 24. Januar. Der Fürst von Montenegro ist hier eingetroffen und hat heute Vormittag dem Ministerpräsidenten Freycinet einen Besuch gemacht.

Ein Telegramm aus Haipzong vom 21. d. Mts. meldet, die Ruhe im Delta sei vollständig hergestellt, General Courcy sei nach Hongkong abgereist, wo er sich am 26. d. zur Rückkehr nach Frankreich einschiffen werde.

London, 25. Januar. Die „Times" meint, der von Lord Salisbury bei der griechischen Regierung gethane Schritt stimme mit dem jüngst von den Großmächten im Interesse des Friedens eingeschlagenen Verfahren völlig überein. Wenn die britische Regierung es übernommen habe, ihre Flotte zum Schutze der Türkei gegen einen Freibeuter-Angriff zu entsenden, so sei dieser Schritt ohne Zweifel im Einklange mit der von sämmtlichen Regierungen des Kontinents gebilligten Politik gethan worden. Lord Salisbury habe von der Stärke und dem Einflusse Englands im Interesse des Friedens einen weisen Gebrauch gemacht, sein Rücktritt in diesem Augenblicke würde in ganz Europa als eine Schwächung des europäischen Konzerts und der für Aufrechterhaltung der Ruhe in Europa wirkenden Kräfte empfunden werden. Die „Daily News" dagegen sprechen sich äußerst mißbilligend über die griechische Politik Lord Salisbury's aus, welche den Gefühlen und Ansichten des englischen Volkes nicht entspreche. England würde niemals wieder einen Finger rühren zur Aufrechterhaltung der Integrität des türkischen Reichs in Europa.

Venedig, 24. Januar. Der frühere Präsident des Senats, Techio, ist in vergangener Nacht hier gestorben.

Rom, 24. Januar. Deputirtenkammer. Der Finanzminister Magliani gab heute ein Exposee über die finanzielle Lage und legte in demselben dar, daß die Finanzverwaltung pro 1884—85 dem Voranschlag gegenüber eine Besserung von nahezu 37 Millionen ergeben habe, so daß es überflüssig geworden sei, zu den vom Parlament bewilligten außerordentlichen Mitteln zu greifen. Außerdem habe das Defizit von 3 Millionen für die Amortisirung rückkäuflicher Rente durch die gewöhnlichen Einnahmen gedeckt und, trotz der Ausgaben von 14 Millionen aus Anlaß der Cholera und für die afrikanische Expedition, ein Betrag von 680,000 Lire erübrigt werden können. Das Konto für Rückstände und Patrimonial-Aktiva habe sich um 49 Millionen gebessert, die schwebende Schuld habe um 36 Millionen abgenommen. Was das Budget von 1885—86 anbelange, so sollten 40 Millionen außerordentliche Ausgaben aus den bereits votirten Mitteln gedeckt werden. Mit dem Budget pro 1886—87 werde man sogleich in den normalen Zustand eintreten, dasselbe ergebe eine Erhöhung der Einnahmen um 46 Millionen, eine Verminderung der Ausgaben um 9 Millionen; es seien indeß noch 12 Millionen neuer Ausgaben vorherzusehen. Die außerordentlichen Ausgaben seien um 15 Millionen ermäßigt worden. Trotzdem müsse man die Wirkung der jüngsten Steuerreform in Rechnung ziehen, welche eine graduelle theoretische Vermehrung von 64½ Millionen ergeben werde. Letztere Ziffer werde im Rechnungsjahre 1888—89 erreicht, das Budget werde alsdann ganz erheblich konsolidirt sein. Die wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes ließen nicht besorgen, daß die vom Ministerium aufgestellten Voranschläge nicht zutreffen würden. Der Minister bestätigt schließlich den Entschluß, keine Rente mehr auszugeben, selbst nicht für Eisenbahnbauten, und kündigt seine Absichten an wegen Konvertirung einiger rückkäuflichen Schulden und gleichzeitiger Einrichtung eines autonomen Instituts zur permanenten Amortisirung der öffentlichen Schuld, sowie wegen Reorganisation der Emissionsinstitute, worüber demnächst Vorlagen eingebracht werden sollen.

Belgrad, 24. Januar. Der König hat den auf einen raschen Abschluß des Friedens mit Bulgarien gerichteten Vorschlag der Regierung angenommen, der Ministerpräsident Garaschanin hat sich in Folge dessen heute mit dem Kriegsminister und mit dem Finanzminister nach Nisch begeben, um daselbst die Instruktionen für die Friedensverhandlungen festzustellen.

Belgrad, 25. Januar. Der türkische Gesandte Zia Bey überreichte der Regierung heute das Antwortschreiben der Pforte, in welchem Bukarest als Ort für die Friedensverhandlungen acceptirt wird.

Athen, 24. Januar. Der Ministerpräsident Delyannis hat die ihm gestern vom englischen Gesandten gemachte Mittheilung, England werde, falls Griechenland bei seiner Weigerung, abzurüsten, verharren sollte, eine Flotte nach den griechischen Gewässern senden, um einen Angriff Griechenlands gegen die Türkei zur See zu verhindern, heute mit der Erklärung beantwortet, daß Griechenland dem Abrüstungsverlangen nicht nachgeben könne. Die hier befindlichen griechischen Kriegsschiffe sind heute früh mit versiegelten Ordres von hier abgegangen, ihr Bestimmungsort ist nicht bekannt.

Athen, 24. Januar. Vor dem königlichen Palais fand heute von einer beträchtlichen Volksmenge eine Kundgebung statt. Der König war abwesend. Die Wortführer der Menge überreichten dem Ministerpräsidenten Delyannis einen Protest gegen das Vorgehen Englands, in welchem dieses als ein Angriff auf die nationale Selbstständigkeit Griechenlands bezeichnet und erklärt wird, Griechenland werde jedes Opfer für die Vertheidigung der Rechte des Hellenismus bringen. Delyannis erwiderte, die Regierung werde das nationale Programm den in der Kammer abgegebenen Erklärungen gemäß zur Ausführung bringen.

Konstantinopel, 24. Januar. Gadban Effendi ist mit dem bulgarischen Minister des Auswärtigen, Zanow, hier angekommen.